



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

PREDIGT ÜBER JES 52,13-53,12

GreifBar^{plus} 404 am 18. April 2014
Karfreitag

„WER HEUTE EIN OPFER BRINGT...“
... TUT NICHT DASSELBE WIE JESUS

Liebe GreifBar-Gemeinde,

wir sind nun an dem Tag angekommen, an dem sich alles entscheidet, alles, was mit Jesus zu tun und uns, alles, was es bedeutet, dass Jesus kam, lebte, litt und starb, alles, was es *für uns* bedeutet, mit ihm zu tun zu haben. Alles. Es ist der Tag der Entscheidung, der Tag, an dem sich die Geister scheiden, der Tag, der schärfsten Widerspruch hervorrufen muss, lauten Protest, oder aber unbändige, demütige, erstaunte Freude. Es ist Karfreitag. ☺

Zum Karfreitag macht nun Deutschlands wichtigste Wochenzeitung „DIE ZEIT“ einen Vorschlag. Sie möchte dem klugen Leser helfen den Karfreitag zu verstehen und einen neuen, positiven Zugang zu gewinnen. In unserer Stadt sind lauter kluge Leser, also müssen wir uns mit diesem Versuch beschäftigen.

Was also schlagen die Journalisten aus Hamburg uns vor? Sabine Rückert fasst zusammen, was sie als den Kern des hohen Osterfestes erkennt: „Darum geht es am höchsten christlichen Feiertag, an Ostern: Es ist die Feier der Zukunft nach der Hingabe der eigenen Existenz.“ Und sie benennt präzise, worum es geht: um ein großes Opfer, das jemand für andere bringt. „Im Mittelpunkt des Opfers steht stets eine bittere Entscheidung: für einen anderen auf etwas zu verzichten – bis hin zum eigenen Leben.“ Das ist sehr genau definiert.

Schlagen wir die Zeitung dann auf, so begegnen uns 12 (wieder einmal: 12) Geschichten, eine erstaunlicher als die andere. Ich erzähle nur drei:

Katharina Bennefeld-Kersten war die erste Frau in Deutschland, die ein Hochsicherheitsgefängnis leitete. 1996 wird sie auf die größte Probe ihres Lebens gestellt. Ein Sexualstraftäter und Mörder in Sicherheitsverwahrung hat eine Sozialarbeiterin in seine Gewalt gebracht und sich mit ihr in einem Büro verschanzte. Was tut die Direktorin? Sie lässt sich austauschen gegen die Geisel. Sie begibt sich in Gewalt des Verbrechers. Sie wird stundenlang bedroht und am Ende vergewaltigt. Nach dieser Tat bricht der Täter zusammen und lässt sich abführen.

Im syrischen Homs lebte ein Mönch, ein Jesuit. Und er blieb in Homs, als in diesem furchtbaren Krieg gegen das eigene Volk alle gingen und sich in Sicherheit brachten. Es öffnete sich ein kleines Zeitfenster, in dem der Diktatur allen freies Geleit gewährte, die fliehen wollten. Gegen den Willen seines Ordens harrte der Mönch aus in der belagerten Stadt. Frans van der Lugt blieb bei den Verletzten, die nicht gehen durften, tröstete, teilte das wenige Essen, beerdigte und feierte Gottesdienste. Vor knapp zwei Wochen wurde er in der Altstadt von Homs durch zwei Kopfschüsse getötet.

Die für mich bewegendste Geschichte handelt von einem kleinen dicken Jungen. Aitizaz war ungefähr 14 Jahre alt und ging auf eine Schule im Nordwesten Pakistans. Weil er dick war, spotteten sie gerne über ihn, aber weil er dick und stark war, nannten sie ihn den „Wrestler“. An einem kalten Wintermorgen im Januar kommt Aitizaz fast zu spät zur Schule. Alle Kinder sind schon auf dem Schulhof. Als er zum Tor kommt, nähert sich ein anderer Junge, ein fremder, vielleicht 13 Jahre, mit Schuluniform, aber unter der Uniform trägt er eine Bombenweste, 6 Kilo Sprengstoff. Keiner weiß warum, ob er einfach an die 400 anderen Kinder dachte, jedenfalls stellt sich Aitizaz dem Attentäter in den Weg, der die Bombe zündet. Beide sind sofort tot, aber den anderen hat der Wrestler das Leben gerettet.

Drei Geschichten zum Karfreitag. Geschichten von Menschen, die eine bittere Entscheidung trafen, ein Entscheidung zum Verzicht, zum Opfer, zur Hingabe des eigenen Lebens für andere. Und das ist die Idee der Hamburger Zeitung: So können wir den Karfreitag verstehen, als Widerhaken gegen eine Welt, in der

sich alles um das eigene Ich dreht, als Vorbild für ein Dasein, das andere für wichtiger hält als das eigene Glück, als Denkmal der tapferen Menschen, die sich für andere aufopfern. So verstehen wir Jesus und sein Opfer – so brauchen wir zum Überleben Menschen wie Jesus und sein Opfer.

Also mal kein Christentums-Bashing zum hohen Fest, kein neuer Skandal der Kirche, keine neue archäologische Enthüllung, die beweisen soll, dass alles ganz anders war als in der Bibel beschrieben, kein erneuter Protest gegen die Zumutung, dass das Kreuz für ein blutiges, brutales Gottesbild stehe. Stattdessen: ein Lob auf das Opfer, die Hingabe, den Verzicht – für andere. Töricht, wer das nicht schätzen wollte!

Nun werdet Ihr unter Umständen ahnen, dass ich da trotzdem das eine oder andere Problem sehe. Und das tue ich in der Tat. Aber vielleicht sehe ich die Probleme zunächst da, wo ihr sie nicht erwartet.

Nehmen wir die Beispielgeschichten ernst, dann haben sie bestimmte Merkmale:

- Sie sind Beweise von enormem Mut, der zielgerichtet, oft spontan eingesetzt wird.
- Sie kommen sofort dem Leben und Überleben konkreter Menschen zu Gute.
- Und sie führen dazu, dass die, die sich opferten, höchste Anerkennung, Ruhm und Ehre empfangen.

Kann man das von Jesus so sagen, von dem Mann, der da blutend am Marterpfahl der römischen Besatzer hängt? Ich meine: nein. Es ist kein unmittelbarer Nutzen zu erkennen. Wenn man von dem freigelassenen Verbrecher Barabbas absieht, rettet der Tod von Jesus niemandem das Leben, und Barabbas ist eher eine Randnotiz des Geschehens. Ja, das Sterben von Jesus erscheint geradezu als aberwitzig sinnlos. Was hätte ein lebender Jesus noch alles Gutes tun können! Er hätte doch weiter heilen können, große Reden halten, vielleicht endlich ein Buch schreiben können. Er hätte die Führung im Tempel ergreifen können oder den Römern Friedensverhandlungen abringen. Ein toter Jesus ist nur das Ende schöner Hoffnungen. Niemand kam auf die Idee zu sagen: Welch ein großzügiges Opfer! Die einen sagten: Nun können wir unsere Hoffnungen be-

erdigen. Die anderen sagten: Dass er dort hängt, ist der Beweis, dass er von Gott verflucht ist. Keine Ehre, kein Ruhm, nur Schande, nur Enttäuschung. Kein Gewinn auf Erden für irgendjemanden. Kein Überleben, keine Rettung. Nur ein gewaltsamer Tod für einen, der mehr vorgab zu sein als er in Wahrheit war. Für einen guten Menschen – gewiss, nach einem unsäglichen Leid.

Also: Die Geschichten in der ZEIT sind nicht zu klein, um mit Jesus am Kreuz verglichen zu werden. Es ist wohl eher umgekehrt: Das Ende des Mannes aus Nazareth kann nicht mithalten mit den überaus einsichtigen und wirksamen, fruchtbaren, heilsamen, guten Opfern derer, von denen wir heute hören. Die Gefängnisdirektorin rettete eine Mitarbeiterin, der Mönch in Homs konnten noch vielen beistehen, bei seiner Trauerfeier trösteten sich Christen und Muslime gegenseitig, und der kleine Junge aus Pakistan hat es geschafft, dass 400 Kinder eine Zukunft haben. Was hat denn der Tod von Jesus im Vergleich dazu „gebracht“? Und: Die Gefängnisdirektorin wirkte danach weiter, getragen von ungeheurer Loyalität und tiefem Respekt aller Mitarbeiter, der Mönch aus Homs darf hoffen, mindestens selig gesprochen zu werden, und über dem Grab von Aitizaz weht die Nationalflagge, die Schule wurde flugs neu benannt, nach ihm, dem Märtyrer. Jesus blieb ein bewachtes Grab, der Fluch seiner Feinde und die Trauer seiner Freunde.

Schaut man also etwas näher hin, wird das Kreuz von Golgatha eher rätselhafter und fremder. Es taugt nicht wirklich als Vorbild der Hingabe für andere.

Es sei denn, es sei denn, wir lassen uns eine ganz andere Brille aufsetzen, durch die wir auf dieses Geschehen schauen. Und das ist nun die Pointe heute Nachmittag: Uns wird eine Linse vor die Augen gehalten, mit der wir dieses Geschehen neu verstehen können. Und das Verrückte daran ist: Die Worte, die uns verstehen helfen, hat ein jüdischer Prophet ungefähr 500 Jahre vor den Ereignissen von Golgatha, vor diesem Karfreitag in der Zeitenwende, gesprochen. Im Buch des Propheten Jesaja hören wir, was das alles bedeutet und worum es in Wahrheit geht:

52,13 Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. 14 Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder, 15 so wird er viele Heiden besprengen, dass auch Könige werden ihren Mund vor ihm

zuhalten. Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.

53,1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? 2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. 3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. 4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. 5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. 6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. 7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer, tat er seinen Mund nicht auf. 8 Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. 9 Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. 10 So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen. 11 Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. 12 Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Eine Flut von Bildern, eine dichte Beschreibung. Es kann sein, dass der Prophet viel mehr gesagt hat, als er selbst verstanden hat. Es kann sein, ja es ist ziemlich sicher so, dass er selbst gerätselt hat, wer das wohl sein würde, dessen Ge-

schick er hier beschreibt. Es ist so, als stünde einer mitten in der finsternen Nacht draußen, zeigte nach Osten und sagte: Dort wird die Sonne aufgehen. So steht dieser Jesaja irgendwann im 6. Jahrhundert vor der Zeitenwende im Dunkel und weist nach vorne und sagt: Das wird geschehen, und wenn es geschieht, wird nichts mehr sein, wie es war, und unser aller Geschick wird sich vollständig gewandelt haben. Das nämlich ist der Karfreitag. Ein Tag, an dem sich unser aller Geschick grundlegend gewandelt hat und nichts mehr so ist wie es war. Warum? Welche Brille wird uns da auf die Nase gesetzt? Schauen wir hin. Dazu müssen wir ein wenig hin und her laufen! Um zu verstehen, laufen wir von Jesaja zum Kreuz und verstehen: Ja, das ist der, von dem Jesaja erzählt, genau so ist es gewesen. Und dann laufen wir vom Kreuz zu Jesaja zurück und verstehen: Ja, so sollen wir das sehen, da stehen die Gründe, warum das alles weder Zufall noch Unfall war. Zwischen den Berichten in den Evangelien und der Prophezeiung bei Jesaja müssen wir also hin und her laufen. Dann verstehen wir, warum dieser Tag alles geändert hat und unser Geschick grundlegend wandelt.

Vier Schritte sind es, die Jesaja mit uns geht, vier Schritte, die ich noch beleuchten möchte:

Der erste: Wir sollen verstehen, wie tief dieses Leiden war. Jesaja erzählt ein Leben, das nur noch aus Leiden besteht. Es ist, als verkürzte sich die gesamte Lebensgeschichte dieses Gottesknechts auf Erniedrigung und Schmerz. Alles andere hält nicht mit, keine freundlichen Bilder von Jesus mit Kindern, von Jesus mit Freunden beim Essen, von Jesus mit dankbaren Menschen, die er heilte. Es bleibt Schmerz und Leid. Jesus, wie ihn uns Jesaja zeigt, ist wie eine Wurzel aus dürrer Erde, keine besondere Herkunft, keine vornehme Familie. Schaut ihn Euch an, diese letzten Tage, kein gefeierter Held, nein, er wird verachtet wie kein anderer. Man hängt ihm ein Schild um: lebensunwertes Leben. Man verbirgt das Gesicht vor ihm, denn es ist hässlich, hässlich wie die Nacht, es ist entstellt, es stinkt, es ist vom Tod gezeichnet. Mit gut 30 Jahren machen sie dem Elend ein Ende und geben ihm ein Grab bei den Gottlosen. Das ist ja wie die Hölle, möchten wir sagen. Aber es ist nicht wie die Hölle, es ist die Hölle, denn ihn treffen die Kräfte des Verderbens ohne jedes Erbarmen und keine Macht der Liebe gebietet Einhalt. Jesus geht durch die Hölle.

Das zweite: Wir sollen verstehen, dass dieses furchtbare Leiden wirklich ein Opfer war. Es geschah stellvertretend, es geschah an unserer Stelle. Anders gesagt: Wir sollten da sein, wo Jesus war. Aber Jesus war schon da, wo wir sein sollten, und darum müssen wir dort nicht mehr hin. Das ist Stellvertretung. Jesaja betont dabei zwei Dinge: Er sagt, das alles geschah um unserer Missetaten willen, es geschah wegen unserer Sünde, und es geschah als Strafe, die auf ihm liegt. Er sagt aber auch: Er trug unsere Krankheit und unsere Schmerzen. Er litt also nicht, weil er selbst sich etwas hätte zu Schulden kommen lassen. Er litt an unserer Stelle. Und das ist nun der zentrale Punkt, ohne den wir den christlichen Glauben niemals verstehen werden: Jesaja weiß etwas von diesem dunklen Geheimnis, das die Tiefe unserer Not auslotet und hinter allen Nöten, die uns Menschen treffen, eine zentrale, letzte, tiefste und schlimmste Not erkennt: und die nennt er in der religiösen Sprache Sünde, und von dieser Sünde sagt er, dass sie Schmerz nach sich zieht und Strafe. Schmerz und Strafe.

Es ist nicht die Zeit heute, das bis ins Letzte auszuloten. Aber ich will versuchen, es an einem einzigen Beispiel zu bebildern. Dazu möchte ich einen Blick in die letzten Stunden von Jesus werfen. Da geht es hoch her, denn der römische Statthalter in Jerusalem hat Skrupel, Jesus hinzurichten. Soviel Gewissen hat selbst er, dass er sieht: Jesus hat eigentlich nichts verbochen. Er will die Ankläger überzeugen: Er ist doch Euer König, wollt Ihr nicht Euren König wieder haben? Und das Volk brüllt und ruft: Wir wollen nicht, dass der, dass dieser Mann aus Nazareth über uns herrscht. Und die Führer des Volkes schreien: Wir wollen nur dem römischen Kaiser dienen. Das ist der Kern dessen, was wir in religiöser Sprache Sünde nennen: Der Kern der Sünde ist das: Du, Gott, sollst nicht über uns herrschen. Wir wollen uns lieber einem anderen Herrn unterwerfen. Es ist so mit uns Menschen: Wir dienen immer einem Herrn. Das klingt unmödem, aber es stimmt trotzdem. Unsere Neigung ist es, stets zu sagen: Wir wollen nicht, dass Jesus uns regiert. Unsere Neigung ist es zu sagen: Wir kennen einen besseren Herrn, dem dienen wir. Dieser bessere Herr hat viele Namen. Er heißt zum Beispiel „Mammon“, Geld und Wohlstand sind dann unsere Götter. Wir meinen vielleicht, dass „Mammon“ uns dient, aber wenn wir ehrlich werden, sehen wir, wie viel er uns abverlangt. Wir dienen einem Herrn, der heißt „Anerkennung“. Wir tun alles, damit uns andere applaudieren. Wir dienen einem Herrn, der heißt „Genuss“. Oder er heißt „mein schönes Zuhause“. Oder er

heißt: „Macht“. Er kann auch heißen „Wissenschaftlicher Erfolg“. Die regieren uns dann, aber Jesus soll uns nicht regieren. Das Problem daran ist, dass alle diese Götter ordentliche Knechte wären, aber schlechte Herren. Geld, Anerkennung, Erfolg, ein schönes Zuhause, Macht, Genuss und Wissenschaft – das ist alles solange gut, wie es nicht herrschen darf. Wenn diese Knechte zu Herren werden, machen sie uns fertig. Sie tun, was wir ihnen erlaubten: sie dienen nicht mehr, sie beherrschen uns. Und wenn sie uns beherrschen, knechten sie uns und fügen uns jede Menge Schmerz zu. Deshalb redet Jesaja auch nicht nur von Missetaten und Sünden, sondern auch von Krankheit und Schmerz. Und im Grunde wissen wir das, was das mit uns macht, wenn die dienstbaren Knechte uns süchtig machen, wenn sie sich alles unterwerfen und uns treiben, unsere Beziehungen und unsere Gesundheit und unsere Seele zerstören. Wir kennen den Schmerz und lassen doch nicht von ihnen. Die treibende Kraft ist – das ist die Überzeugung der Bibel – die treibende Kraft heißt „Sünde“, Sünde ist „weg-von-Gott-Bewegung“, Sünde ist die große Gauklerin, die uns verführt, Gott zu misstrauen und den falschen Göttern unser Opfer zu bringen. Uns selbst. Und das Ende ist der Tod, der Zorn des Schöpfers, das Nein dazu, dass wir uns, andere und diese Welt zerstören und Gott die Ehre rauben. Das ist unsere Not.

Und es wäre unser Ende. Wenn uns Gott uns selbst überließe, müssten wir daran zu Grunde gehen. Jeder auf seine Weise. Das wären die Strafe und der ewige Schmerz. Aber stattdessen kommt dieser unscheinbare Mann und geht umher und sammelt alles ein, alles Misstrauen, alle falschen Entscheidungen, alle bösen Konsequenzen, die ganze Lieblosigkeit, allen Hass, aber auch allen Schmerz, alle Enttäuschung, er sammelt es ein, lädt es sich aufs Kreuz. All das bringt Jesus ans Kreuz. Und dieser Satz ist mehrdeutig: All das bringt Jesus ans Kreuz. All das bringt ihn ans Kreuz. Es ist Ursache seines Leidens. Und all das bringt er ans Kreuz. Für alle, durch die Zeiten hindurch, über alle Kontinente, für jeden, Hohe wie Niedrige, Fromme und Zweifler, Anständige und Versager. Er stellt sich an unsere Stelle. Und wo er stand, sollen wir nie mehr stehen.

Das dritte: Jesus leidet furchtbar. Er leidet an unserer Missetat. Und er tut das zu unseren Gunsten, weil Gott es so wollte. Jesaja deutet es nur mit wenigen Strichen an: Der Herr, sagt er, warf unser aller Sünde auf ihn. Und etwas später: Der Herr zerschlug ihn mit Krankheit. Es ist Gottes Tat. Daran kann man sich stoßen, wenn man zwischen Jesus und Gott einen Trennstrich zieht und sagt:

Armer Jesus, warum tat Gott ihm das an. Aber das Geheimnis ist ja, dass wir zwischen Gott und Jesus keinen Trennstrich ziehen dürfen. In tiefem Einvernehmen tut hier der Sohn, was der Vater wollte. Und er tut, was nötig war. Er tritt an unsere Stelle. Und jetzt, jetzt machen auch die Geschichten aus der ZEIT wieder Sinn: Sie können illustrieren, was Jesus tat, nicht als Vorbild, sondern für uns, zu unseren Gunsten: Er harrte aus bei uns wie der Mönch in Homs, er ließ sich austauschen für uns, ging selbst in die höchste Gefahr wie die Gefängnisdirektorin in Zelle, ja, und er warf sich dem tödlichen Feind entgegen, ließ sich zerreißen und zerstören wie der kleine Junge in Pakistan. Und er tat das alles nicht für wenige Menschen, nicht auf eigene Initiative und nicht für eine zeitliche Zukunft. Er tat es für alle, weil Gott es wollte und für eine Zukunft, die Zeit und Ewigkeit umschließt.

Und zum Schluss: Jesus leidet furchtbar. Er leidet um unseretwillen und zu unseren Gunsten. Aber Jesaja sagt am Ende, dass dieses Opfer des Knechts belohnt wird. Und er formuliert es fast ein bisschen seltsam, worin der Lohn besteht: Er soll, so heißt es, die vielen zur Beute haben und die Starken zum Raub. Er bekommt als Lohn die vielen, denen sein Tod Gerechtigkeit verschaffte. Was ist das denn? Jetzt kommen wir an die vielleicht tiefste Stelle dieser Geschichte, darum hört noch einmal ganz genau hin, hört hin und hört es für Euch: Die Frage nämlich müsste doch sein, was um Himmels willen, war das Motiv, was in aller Welt hatte Jesus von dem Opfer, das er brachte? Was bekam er, was er vorher nicht hatte? Und die Antwort heißt: dich und mich. Dich und mich bekam er. Die, für die er litt. Die ihm fehlten. Die ihm verloren gegangen waren. Die bekommt er. Dafür tat er das alles. Nur dafür: um dich und mich zu haben. So viel sind wir wert. Karfreitag ist nicht der Tag der Appelle: Seid großzügig und bringt Opfer. Karfreitag stellt uns nicht Jesus als Vorbild vor Augen. Karfreitag wendet unser Schicksal. Nichts ist mehr wie vorher. Wir kommen heim. Wir dürfen sagen: Er soll unser Herr sein. Und er will sagen: Jetzt habe ich, was mir fehlte und mir das Herz brach: Dich.